

Mann der Feder und Rezitation

Norbert Hecht aus Markt Schwaben, Teilnehmer am Projekt Kunstpfad, kann viel erzählen

VON FRIEDBERT HOLZ

Markt Schwaben – Wer seine gemütliche Wohnung betritt, stellt sofort fest: Der Mann, der hier lebt, muss viele Talente und Interessen haben. Denn an den Wänden, schon im Flur, hängen Fotos aus seiner Familiengeschichte, selbst gemalte Bilder, eigene Gedichte.

Tatsächlich blickt Norbert Hecht, 48, nicht nur auf ein sehr bewegtes und interessantes Leben zurück. Er hat auch noch viele spannende Projekte vor sich – etwa den Historien-Roman über einen Prager Vampir. Und er ist seit diesem Frühjahr Mitwirkender beim „Kunstpfad“ in Markt Schwaben.

Dieser „Mann der Feder

Gelernte in einem Restaurant

und Rezitation“, wie er sich selbst bezeichnet, hat eigentlich Restaurant-Fachmann gelernt, startete beruflich nach der Hotelfachschule in Altötting im renommierten Münchner „Vier Jahreszeiten“. Er war als Food & Beverage-Manager, also verantwortlich für Speisen und Getränke, in der gehobenen Gastronomie international unterwegs. Seine Stationen lesen sich dabei wie eine kleine Weltreise: China, Tschechien, Katar, Malediven, Kroatien, Thailand, Saudi-Arabien, ja sogar Papua-Neuguinea.

Anfangs musste er sich dabei mit einem Hungerlohn zufriedengeben, „so verkaufte ich etwa als Trainee in China nebenbei Devisen und Zigaretten auf dem Schwarzmarkt“.

Sein Vater, der aus der Zips stammt, einer Landschaft in der nordöstlichen Slowakei, vererbte ihm wohl den Hang zu Perfektionismus und zu Beflissenheit in der Arbeit, wie Norbert Hecht betont. Von seiner Mutter, „einer echten Grand Dame“, lernte er schon mit dreieinhalb Jahren das Kochen, und wurde von ihr zweisprachig erzogen.

Autor, Sprachtalent, Lyriker, Kolumnist

Überhaupt Sprachen, ein weiteres Talent: Der Autor, Lyriker, Kolumnist (auch zwei Jahre bei der *Heimatzeitung*), Moderator und Poetry Slammer spricht neben Deutsch und Slowakisch auch fließend Englisch und Tschechisch. „Grundkenntnisse, etwa um ein Frühstück zu bestellen, habe ich aber auch in Russisch, Kroatisch, Arabisch oder Chinesisch“.

2001 fing Hecht an, Gedichte zu schreiben. „In einer für mich sehr schwierigen Zeit, als mein Vater krank wurde und seinen Getränkehandel



Norbert Hecht in seiner Wohnung in Markt Schwaben, in der er viele Erinnerungen gesammelt hat.

FOTO: DZIEMBALLA

hier am Ort aufgeben musste, hat mir das Schreiben sehr geholfen, es war wie eine Therapie für mich“.

Kurzgeschichten folgten, und es zog ihn häufig nach München ins denkmalgeschützte Café Jasmin, wo er, „ganz in mich versunken, Gedichte schrieb“. Dort entstand auch sein erster Band „Schwarz & Bitter wie meine Seele“, und er lernte dabei den Schriftsteller Horatius Häberle kennen. „Das war eine für mich sehr einschnei-

dende positive Erfahrung. Denn dieser Mann verglich mein Werk mit dem von Francois Villon, einem Dichter des französischen Spätmittelalters - ich fühlte mich damit unglaublich geehrt und bestätigt“.

Von da an reiste Hecht zu Poetry-Slam-Veranstaltungen, las in München, Salzburg, Wien und Innsbruck vor. Seine Jobs in verschiedenen Hotels sah er eigentlich nur noch als schönen Broterwerb, seine Passion galt

jetzt ausschließlich der Literatur in jeder Form. Und so begann er, mittlerweile auch

Begonnen mit Vampir-Roman

Mitorganisator des Literatur-Kunst-Abends in Grafing, den Roman „Die Fama vom Prager Upir“, einem Vampir, zu schreiben. In diesem Buch geht es um düstere Mythen und Geschichten der sagenumwobenen Blutsauger, er

lebt von Hecht vor allem in Prag, „wo ich meine bisher schönsten Tage erlebt habe“. Wann es fertig wird, weiß er noch nicht, denn er hat auch noch viel anderes vor.

So plant er etwa ein weiteres Werk über seine Vorfahren aus der Zips mit dem Arbeitstitel „Papa Roman“, Grundriss und Notizen hat er bereits. Er betreibt intensiv Ahnenforschung in der Slowakei, möchte, sobald das Reisen wieder gefahrlos möglich ist, mit seiner Partnerin

dorthin fahren. Und er will nach Dokumenten in der Geburtsstadt seines Vaters, in Matzdorf (Matejovce) suchen, schließlich sind die Eltern dort begraben, „und meine Lieblings-Tante wohnt noch dort“.

Zudem muss er sich, weit profaner, wieder um eine Ar-

Zurzeit auf Jobsuche

beit kümmern. Denn als er 2015 aus dem Hotelfach ausschied, um sich um seine kranken Eltern zu kümmern, blieb er einige Zeit daheim, bis er bei einer Feinkost-Firma in Parsdorf und danach in Riem bei einem anderen Unternehmen einen Job fand. Seit vergangenem Jahr aber ist er wegen Corona arbeitslos, schreibt momentan wieder eher Bewerbungen als Gedichte.

Und, so ganz nebenbei, renoviert er gerade seine Wohnung, hat eine neue Küche eingebaut, plant, eventuell auch wieder zu malen. Letztlich nahm Hecht auch spontan das Angebot von Anja Birnkraut, der Initiatorin des „Kunstpfads“, an, „als einziger Schriftsteller im Reigen dieser bunten Künstler-Schar“ mitzuwirken. Schließlich habe sie ihn, der etwas lethargisch gewesen sei, „aus meinem Dornröschenschlaf geweckt“. Es steht also zu erwarten, dass demnächst wieder mehr von Hecht zu hören sein wird, von welchem seiner Talente auch immer.

Internet

www.Norbert-Hecht.com

Norbert Hecht und seine Gedanken zu der Frage: „Was können wir aus Corona lernen?“

Selbstverständlich gibt es bei jeder Art von Not oder Katastrophe **Verlierer wie auch Gewinner**. Abgesehen davon... gibt es tatsächlich sehr vieles, was wir daraus lernen können, nämlich, dass auch **schlechte Dinge oftmals etwas Gutes haben**. Sei es nur, um aus ihnen lernen zu können, bestimmte Fehler beim nächsten Mal zu vermeiden oder bessere Vorkehrungen zu treffen.

Schlimme furchtbare Pandemien, wie die Pest oder zuletzt vor Corona, die Spanische Grippe, gab es und gibt es immer wieder. Damals nannte man es **eine Strafe der Götter oder Gottes**, weil es die Menschen eben nicht besser wussten. Aber immer wieder haben die Menschen daraus gelernt, insbesondere was Hygiene-Verbesserungen und Maßnahmen angeht.

Doch dieses Mal reicht das vorhandene medizinische Wissen nicht mehr ganz aus... . Daher ist die Frage (*Anm.: Was können wir aus Corona lernen?*) nicht nur und erst durch Corona erlaubt, sondern es ist geradezu auch ohne Corona verpflichtend, zu fragen, **was können wir trotz unserer teilweisen Ohnmacht daraus lernen?** Etwas mehr... im Einklang mit der Natur zu leben, zu handeln und anzubauen...

Unsere Vorfahren haben es nicht mal gewagt von Urlaub zu träumen. Und genau darum haben wir in Deutschland die „südafrikanische Corona Mutante,“ weil eine Familie glaubte, in Zeiten von Corona muss man, „nur mit Maske“, ganz problemlos in den Urlaub.

Auch wenn es erlaubt war, so braucht man nicht immer für alles ein Abitur, um zu wissen, wann man besser nicht in den Urlaub fährt.

Selbst wenn nur schwer nachvollziehbar, warum man ins Ausland reisen, aber nicht in die Wirtschaft gehen darf: wir haben auch ohne Urlaub nicht nur **eine Grenze viel zu oft überschritten**. Menschen rücken immer tiefer in den Lebensraum von Tieren vor, AIDS wie auch Ebola kamen deswegen zu uns. Wir sind trotz Corona **nach wie vor viel zu selbstsüchtig**, denn im Sommer haben wir alles verspielt mit Hochzeiten, Feiern und Urlaubsreisen...

Der Mensch ist nicht mehr fähig, **im Einklang mit der Natur zu leben**, sondern er hat sie trotz aller ihrer Warnungen (Umweltschäden und damit verbundenen Katastrophen) immer noch nicht verstanden und es nicht geschafft, umzudenken und Opfer zu bringen, zum Wohle aller und der Na-

tur... Corona war nur ein Test, und mehr an Schlimmerem wird als bald folgen, **der Mensch muss aus Corona lernen, dass sich nicht alles nur ausschließlich um ihn handeln kann...**

Es geht eindeutig darum, die vermeintlich einfachen Dinge schätzen zu wissen. Oder besser gesagt, es zu lernen: Für die besonders schönen und bewegenden Tage, Stunden, Momente oder gar Sekunden, von denen man sich wünscht, sie mögen ewig dauern oder wenigstens doch für etwas länger verweilen, für all dies ein besonderes Auge zu bekommen. Die **Sicht zu schärfen für saubere Luft und Umwelt, ein funktionierendes öffentliches Transportsystem und Gesundheitswesen**, in Frieden zu leben, Menschen unbeschwert zu treffen und zu sehen und das auch gefahrlos, fließend Wasser und Strom zu haben, ein Theater-, Kino-, Konzertbesuch, das alles klingt banal, aber es gibt eben sehr viele Menschen, die all das auch ohne Corona nicht haben...

Corona zeigt uns überdeutlich, um wie viel schneller als je geglaubt wir **von einem Moment auf den anderen diese Dinge verlieren** können.

Auch geht es darum zu lernen, alles sehr viel bewusster wahrzunehmen; und sei es nur, eine Tasse Kaffee oder

Tee geradezu andächtig zu trinken, genau diese eine Tasse zu schätzen wissen, innezuhalten, dankbar zu sein für das vermeintlich Wenige was man hat.

In Zeiten wie diesen möge man sich auch von Eitelkeiten, wie dem eigenen Urlaub, distanzieren und auch ohne Corona vielmehr **Verzicht üben**. Man muss nicht das Leben eines Einsiedlers deswegen führen, aber vielleicht mal etwas mehr über die ein oder andere Anschaffung bewusster nachdenken...

Egal was man nun davon halten mag oder nicht, eins ist sicher und unbestreitbar, es ist **Demut, Demut und nochmals Demut, wie auch in vielerlei Hinsicht Selbstdisziplin, Selbstdisziplin und nochmals Selbstdisziplin**, was wir von Corona lernen sollten, aber auch sehr viel mehr **Dankbarkeit...**

Zu befürchten bleibt aber, dass sobald die Gefahr von Corona gebannt ist, wieder alles denselben Gang geht wie vor Corona und alle guten Vorsätze und Maßnahmen vergessen sind und es uns dadurch dann auch beim nächsten Mal noch sehr viel härter trifft als vorher.

Norbert Hecht
(Anm.: leicht gekürzt)